

Das Archiv in der Stadt und der Stadtgesellschaft: Ein Ort der urbanen und sozialen Identität. Gedanken aus Sicht eines Kommunikationsgestalters

Von JOHANNES MILLA

Zu einem Kongress über das Archiv in der Stadt und Stadtgesellschaft eingeladen zu werden, ist für einen Kommunikationsgestalter auf den ersten Blick überraschend. Denn ich beschäftige mich eigentlich mit Kommunikation im Raum. Aber nach kurzem Nachdenken habe ich festgestellt: Archive archivieren Kommunikation. Alles, was sie archivieren, sind Dinge, die kommuniziert wurden, und damit stehen Archive für das Festhalten von Kommunikation. Bevor ich mich jedoch der Fragestellung widme, erläutere ich Ihnen kurz den Kontext, aus dem ich komme und aus dem heraus wir dann auch für das Landesarchiv Baden-Württemberg ein Konzept entwickelt haben. Meine Agentur Milla & Partner verbindet Menschen mit Marken, Themen, Unternehmen, Wissen und mit anderen Menschen – durch Kommunikation im Raum: www.milla.de.

Bis heute profitiere ich von meiner geisteswissenschaftlichen Vergangenheit, die lange her, aber weiterhin äußerst präsent und nützlich ist. Im Rahmen meines germanistischen Studiums – das ich übrigens nicht zu Ende geführt habe, wie ich an dieser Stelle korrekterweise betonen möchte – habe ich an Hans Henny Jahnn geforscht, dem expressionistischen Autor der Jahre 1894–1959. Für diese Arbeit war ich in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Hamburg. Ich bekomme jetzt noch eine Gänsehaut davon, wenn ich daran denke, wie ich das Original in der Hand hatte und sah, wie der Autor streicht und wie er mit dem Lektoren ringt. Und wie ich so festgestellt habe, dass das gedruckte Buch eigentlich nur das Fixieren eines laufenden Prozesses ist. Sie werden das kennen – aber mich bewegt es bis heute.

Archive bewahren Kommunikation

Als Kommunikationsgestalter verbindet Milla & Partner Menschen mit Menschen und Menschen mit Themen. Basis unserer Arbeit sind Empathie und die Gestaltung von Lern-Orten, in denen Menschen durch räumliche Kommunikation und durch räumliches Erleben Inhalte erfahren und lernen. Mit unserer Gestaltung wollen wir hochkomplexe Themen und Sachverhalte für Menschen erreichbar machen – egal ob wir für die öffentliche Hand oder für Unternehmen arbeiten. Gerade bei diesen hat sich in den vergangenen 20 Jahren viel entwickelt: So besteht heute der Wert einer Marke, der Wert des Unternehmens auch in seiner

Vergangenheit, in der Heritage, wie man es neudeutsch nennt. Wir erzählen diese Geschichte häufig anhand der Produkte – und schaffen damit einen Querschnittsblick ins Innere, in das, was ein Unternehmen ausmacht. Es bleibt dabei natürlich nicht aus, sich ausführlich mit Didaktik, mit Digitalisierung sowie der Mischung aus digitalem und räumlichem Erleben auseinanderzusetzen. Ich denke, je digitaler die Welt, desto mehr braucht es die realen Begegnungen. Es braucht aber ebenso die Haptik und Sinnlichkeit, die Besuchende in unseren Ausstellungen erleben. Und dazu werden Archive in Zukunft hoffentlich einiges beitragen können.

Wertschätzung contra Fragmentierung

Damit kommen wir zum Thema *Partizipation* und zu der Frage, wie Stadtarchive – oder Archive mitten in der Stadt – Bestandteil der Gesellschaft werden können. Die Antwort lautet: indem die Menschen Teil davon werden und sich selbst einbringen. Denn unsere Gesellschaft wird digitalisierter und zerfällt, beschleunigt von dieser Digitalisierung, immer mehr. Menschen erleben immer weniger Wertschätzung und glauben, ihren Wert durch die Zugehörigkeit zu einer kleinen, möglichst in sich geschlossenen Gruppe zu finden, die ihre Identität durch Abgrenzung nach außen entwickelt. Das ist eine schwierige Entwicklung, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet. Insofern geht es immer mehr darum, das Gemeinsame, das Verbindende einer Gesellschaft zu finden. Dies kann gelingen, sofern sich jeder einzelne Mensch angesprochen und persönlich wertgeschätzt fühlt. Ich hatte im Laufe meiner Arbeit häufig mit Archiven zu tun – vor allem mit denen von Unternehmen. Sie sind ein kollektives Gedächtnis. Jeder kann sich dort finden, und so können Objekte Vergangenes sichtbar machen. Archive können daher viel zur Wertschätzung in einer Gesellschaft beitragen, denn sie zeigen durch ihren Bestand: DU bist Bestandteil dieser Gesellschaft.

Der Dritte Ort

Damit das aber auch gesehen und gehört wird, ist es wichtig, die Menschen anzusprechen und zu sich einzuladen – und hier kommt das Konzept des Dritten Ortes ins Spiel. Ein wunderbares Beispiel für einen solchen Ort ist das Carré d'Art in Nîmes von Sir Norman Foster. Schon vor 25 Jahren war ich begeistert, an einem prominenten historischen Ort dieses moderne Gebäude zu finden, welches einfach den Menschen diente. Es ist ein Stadthaus mit diversen Funktionen: ein Stadtarchiv, eine Stadtbücherei, eine Kunsthalle, ein Treffpunkt und Ort, an dem Schüler*innen ihre Hausaufgaben machen. Es ist ein vitaler Ort mitten in der Stadt – für eine Bürgergesellschaft.



Abb. 1: Carré d'Art in Nîmes. Aufnahme: Wolfgang Staudt, Saarbrücken, CC BY 2.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>, via Wikimedia Commons.

Archive als räumliche Barrieren

Vor vier Jahren kam das Landesarchiv Baden-Württemberg, namentlich dessen Präsident Gerald Maier und sein Team, mit der Frage auf uns zu, wie das Staatsarchiv Ludwigsburg mit seinen Gebäuden am Arsenalplatz aufgrund seiner städtebaulichen Situation genutzt werden könne. Es besteht der Bedarf der Erweiterung, und damit bietet sich gleichzeitig eine städtebauliche Chance. Archive sind häufig in Verwaltungsbauten untergebracht. Dieses hatte vormalig sogar eine militärische Nutzung. Solche Gebäudetypen gestalten sich wenig einladend und werden daher meist als Barrieren wahrgenommen – in Ludwigsburg noch verstärkt dadurch, dass das Staatsarchiv wie ein Sperrriegel in der Sichtachse zwischen Bahnhof und Innenstadt liegt. Um das Staatsarchiv nun aber zu einem gesellschaftlich genutzten Ort zu machen, entwickelten wir gemeinsam mit Gerald Maier und seinem Team eine zukunftsfähige Konzeptstudie – insofern stelle ich hier ein gemeinsames Arbeitsergebnis vor.



Abb. 2: Ansicht des Staatsarchivs in Ludwigsburg vom Schillerplatz aus.
Aufnahme: Milla & Partner.

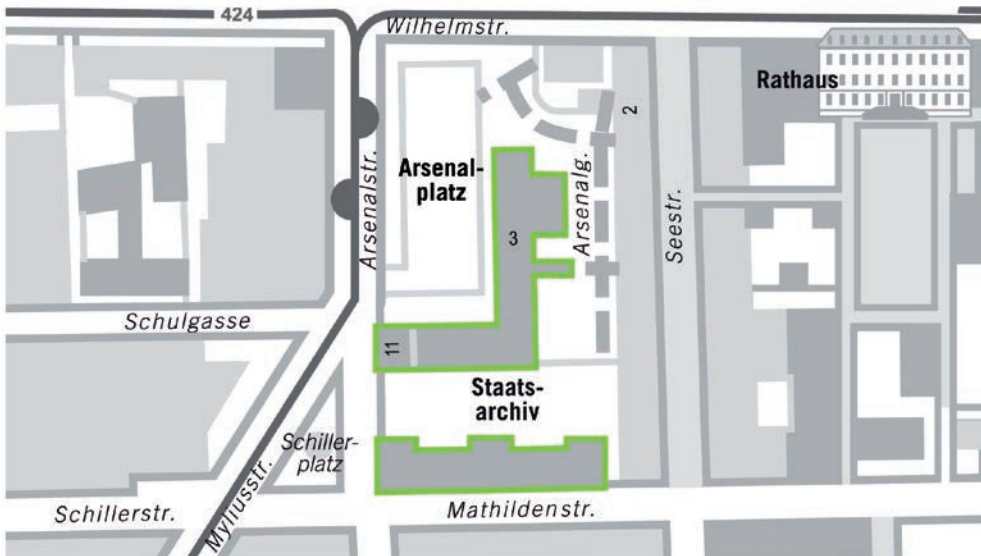


Abb. 3: Aktuelle Lage des Staatsarchivs Ludwigsburg. Grafik: Milla & Partner.

Transparenz und Partizipation für Alle. Die „Trutzburg“ wird geöffnet.

Das holländische Architekturbüro MVRDV hat ein sehr eindrucksvolles Gebäude – auch ein Archiv – in Korea gestaltet.¹ Es erzählt schon von außen, um was es hier geht, und war eine Inspiration für unsere Arbeit. Wie bereits erläutert, ist das Gebäude des Staatsarchivs eine städtebauliche Barriere, und dieser Eindruck wird durch den angrenzenden Arsenal-Parkplatz noch verstärkt: So entsteht eine Hinterhof-Situation, ein Un-Raum, eine Un-Fläche, mitten in der Stadt. Dazu die Baulücke am Schillerplatz, einem der zentralen Plätze der Stadt, der so keine Chance hat, ein Gesicht zu haben. Und hinzu kommt noch der Autoverkehr. Weil die Lagerflächen des Archivs ohnehin erweitert werden müssen und daher für die Verwaltung der landeseigenen Immobilien erheblicher Investitionsbedarf besteht, ergibt sich nun die Möglichkeit, ein Konzept für das Archiv und die Stadtgesellschaft zu entwickeln.

Die Herausforderung

Das Landesarchiv versteht sich als Stütze, als Gedächtnis, als Wissensspeicher, als Lernort der Menschen und muss als solcher erkennbar sein. Und hier ergibt sich für uns die Möglichkeit, neue Formate anzudenken. Es geht also nicht nur um ein Gebäude, sondern vielmehr um eine Haltung und ein ganz anderes Denken bei der Konzeption. Konkret bedeutet es, einen Treffpunkt, ein Café, einen Ruheort, einen Ort für Schulaufgaben, einen Denk-Ort, einen Kommunikations-Ort zu schaffen, der für alle Bürger*innen offen ist. Dabei ist es wichtig, dass ein Ort ohne Konsumzwang entsteht.

Die Idee ist, diesen Ort, den Neubau, auf den jetzigen Parkplatz zu setzen, damit er sich zur Stadt hin offen und nahbar präsentiert – und so auch den benachbarten Schillerplatz aufwertet. Er soll als Dritter Ort, als Begegnungs-, Lern-, Versammlungs- und Veranstaltungsort ausgebaut werden und vielfältige Aktivitäten, auch außerhalb seiner eigentlichen Funktion, zulassen. Dafür ist es notwendig, für diesen Ort eine spezifische urbane Identität zu schaffen und so einen Knotenpunkt für kulturelle und soziale Netzwerke zu etablieren. Diese Ausweitung der Nutzungsmöglichkeiten ist für ein Archiv eine herausfordernde Aufgabe, auch personell. Doch es geht darum, die Gesellschaft, das Miteinander-Leben und die Bildung noch weiter zu verzahnen und somit zu stärken.

Damit wollen wir neue Zielgruppen erschließen – und neuen Gruppen die Möglichkeit der Partizipation geben. Kommen bisher vor allem Wissenschaftler*innen und Hobbyforscher*innen, Lehrpersonal und Schulklassen, geschichts- und landeskundeinteres-

¹ MVRDV, Projekt: The Imprint. <https://www.mrvdv.nl/projects/248/the-imprint> (aufgerufen am 24.04.2023).

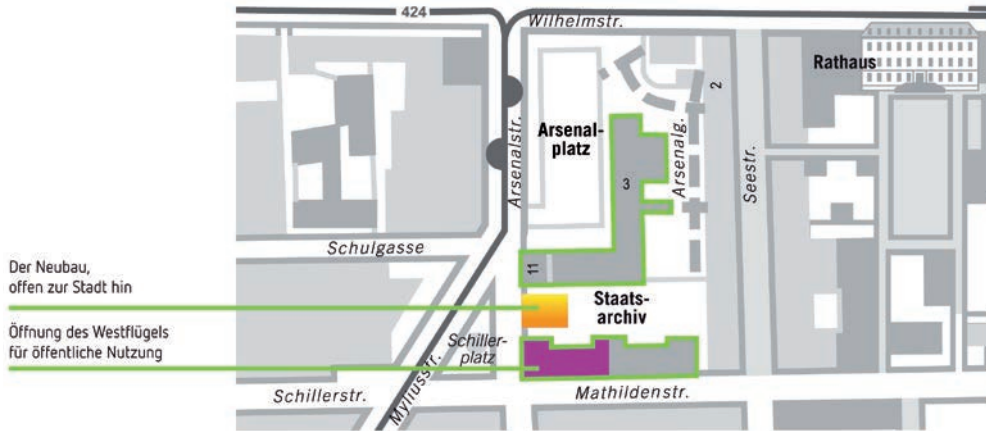


Abb. 4: Lage Neubau Staatsarchiv und geöffneten Westflügel. Grafik: Milla & Partner.

sierete Bürger*innen, Behörden und Kreative ins Archiv, möchten wir von nun an zusätzlich Laufkundschaft sowie eine diverse Besucherschaft aus jungen und alten Menschen, Lai*innen und Expert*innen sowie Menschen aus allen ethnischen und gesellschaftlichen Gruppen ins Archiv bringen. Das wiederum erfordert – und erlaubt – neue Nutzungen: Neben seiner Funktion als Sammlungsort und dem Ausbau zu einem Begegnungsort müssen wir Räume schaffen, in denen sich Besuchende vor Ort Fähigkeiten aneignen können, selbst mit historischem Material umzugehen. Das können Räume der monodirektionalen Vermittlung sein, aber genauso Orte der aktiven gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschichte, sei es in Form von Kursen, Workshops, Forschungsnachmittagen o. ä. – für (fast) jedes Alter und für die ganze bunte Bandbreite unserer Gesellschaft. Aber auch eine Werkstatt, in der jeder etwas herstellen oder sich als Bürgerwissenschaftler*in in ein konkretes Projekt einbringen kann, ist angedacht, genauso wie die Möglichkeit, innovative Technik auszuprobieren. Insbesondere für die Menschen, die digitale Kanäle und Werkzeuge intensiv nutzen, soll die vorhandene technische Infrastruktur einen Mehrwert bieten: Was kann ich als Bürger dort selber nutzen? Kann ich dort einmal etwas ausprobieren, beispielweise digitale Archive? Kann ich mich da andocken? Kann ich da was mitnutzen? Kann ich Serverkapazitäten nutzen?

Ein Raum mit vielen Qualitäten

Als Gestalter haben wir uns natürlich gefragt, wie dieser Ort aussehen und sich anfühlen kann. Große Treppen als kommunikative, flexibel nutzbare Flächen im geschützten Innen- und auch Außenraum. Transparenz, wie wir sie uns grundsätzlich wünschen, kann beispiels-



Abb. 5: Das Museion in Bozen. Architektur: KSV Krüger Schubert Vandreike / Fotograf: Ludwig Thalheimer Lupe.

weise durch transparente Fassaden gewährleistet werden, durch die offene Perspektiven möglich werden. Das Museion des Berliner Architekturbüros Krüger Schubert Vandreike (KSV) in Bozen ist solch ein Ort, dessen Architektur, Ausstrahlung und Aura einen Ort der Begegnung und des Einfach-auch-mal-nur-Dasitzens schafft.

Ein paar vertiefende Gedanken zu Formaten und Räumen

Bei unserem Konzept haben wir viel Wert auf sinnvolle Raumabfolgen gelegt. Die Sequenzierung solcher Vorgänge wie Flanieren, Verweilen, Staunen, Entdecken, Erforschen oder Vertiefen ist die Basis für die Abfolge von öffentlichen bis hin zu geschützten Räumen. Auch das Erleben eines Raumes ist immer eine Serie von Szenen. Und deswegen ist es so wichtig, solche Gebäude von innen nach außen zu entwickeln. Bisher war der Prozess bei Bauprojekten der öffentlichen Hand meist anders herum und aus meiner Sicht verkehrt: Die Nutzungsprogramme entstanden erst nach der Entscheidung über eine Architektur. Zum Glück – und auch von uns seit langem propagiert und gelebt – wird nun auch immer öfter

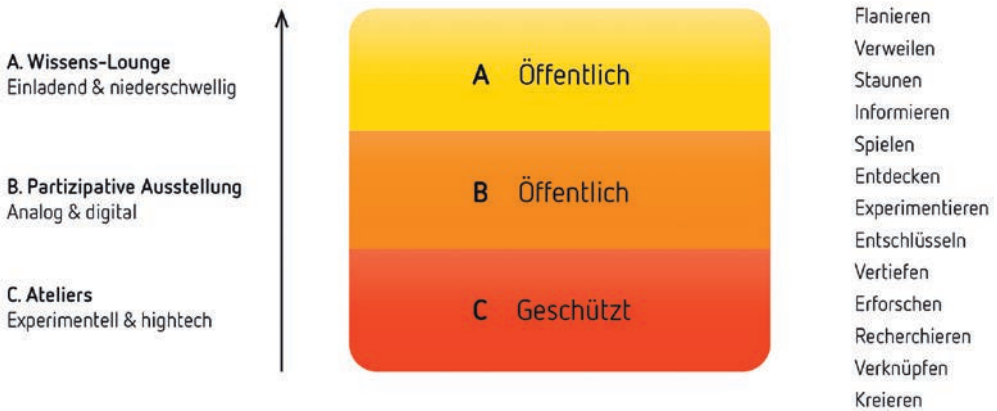


Abb. 6: Erlebnisqualität und Raumabfolge. Grafik: Milla & Partner.

andersherum konzipiert. Es wird stärker von Nutzungsszenarien heraus gedacht und die Betrachtung der erlebbaren Tätigkeiten als Grundlage der Raumabfolgen etabliert.

Ein virtuelles und immersives Archiv

Das Thema *Visualisierung von Daten* ist ein großartiges Thema. Schließlich werden intelligente Games nicht mehr nur von Jugendlichen gespielt, sondern inzwischen von 65 % der Bevölkerung genutzt. Daraus immersive Räume zu entwickeln, die dann in diesem Archiv sicht- und erlebbar werden, kann hoch attraktiv sein. Auch können die Besucher*innen möglicherweise selber Daten, Bilder oder Gedanken einbringen, dadurch den Raum verändern und Teil des Ganzen werden.

Damit sind wir bei einem ganz wichtigen Punkt: Es geht nicht ohne Partizipation! Es ist eine wichtige Aufgabe, dass Menschen sich solche öffentlichen Orte wirklich aneignen können. Zudem erwartet die Generation, die mit Digitalisierung aufgewachsen ist, partizipieren zu können. Sie erwartet, Spuren zu hinterlassen, und verlangt – mehr als frühere Generationen – als Individuum wahrgenommen zu werden. Es gibt dabei einen großen Unterschied zwischen Bibliotheken, Museen und Archiven. Bibliotheken und Museen, die viel mehr in der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen, sind monologische Sende-Orte – nicht ohne wichtige didaktische Arbeit. Dennoch sind es Orte, an denen etwas passiv betrachtet, bestaunt oder ausgeliehen wird. In einem Archiv kann sich die Möglichkeit bieten, als Person aktiv angesprochen zu werden, aktiv zu werden, die eigene Geschichte einzubringen und sich selbst an der Erforschung von Geschichte zu beteiligen – um auf diese wie jene Weise am Ende selbst Teil der Geschichte zu werden.

Du bist archivwürdig

Selbstverständlich gibt es auch weitere Anforderungen und Herausforderungen bei der Planung eines öffentlichen Ortes, gerade an der Schnittstelle zwischen den Besucher*innen und den Nutzer*innen, wie Empfang, Recherchemöglichkeiten, Gastronomie oder Toilettenkapazitäten. Wichtiger ist jedoch das Thema – und das ist meine Kernbotschaft: Jeder in der Gesellschaft ist wichtig und jeder soll aufgefordert sein, im Archiv eine persönliche Spur zu hinterlassen: *Auf dich kommt es an, du bist wichtig*. Das führt dann auch automatisch zu einer Wertschätzung der Besuchenden, der Partizipierenden.

Fast alle Menschen tragen bereits ein riesiges digitales Archiv mit sich herum, nämlich das Smartphone. Eine Möglichkeit, diesen immensen Speicher zu nutzen und gleichzeitig die Gesellschaft einzubeziehen, sind vor Ort stattfindende Angebote: Die Sichtung und möglicherweise anschließende Aufnahme des Materials in das Archiv führt zu einer direkten



Abb. 7: Die Faszination eines Archivs wird in immersiven Räumen erlebbar. Aufnahme: Milla & Partner.



Abb. 8: Forschungsstationen zu Highlight-Themen. Aufnahmen: Milla & Partner.

Partizipation der Besuchenden. Damit einhergehend können dann auch Forschungsstationen zu Highlight-Themen aufgebaut oder die Etablierung einer „Bürger-Forschung“ vorangetrieben werden. Im Anschluss können die so gewonnenen Ergebnisse auf interaktiven Medientischen präsentiert werden, auf denen digitale Zusatzinformationen zu analogen Originalen und Faksimiles preisgegeben werden.

Culture Hub & digitales Archivlab

Wichtig ist auch, dass ein Archiv nicht „nur“ ein Archiv ist. In dem Konzept, welches wir mit Gerald Maier und dessen Team entwickelt haben, soll das Staatsarchiv ein Knotenpunkt – ein Hub – für weitere lokale Einrichtungen (Filmakademie, Stadtbibliothek etc.) werden. Gerade der Medienstandort Ludwigsburg bietet ein riesiges Potenzial. Neben der Entwicklung von Games und Apps werden hier Rohstoffe für Filme hergestellt. Die Verbindung zu einem, diesem, Archiv kann neue Synergien zwischen den Institutionen und so einen Netzwerk-Ort schaffen. In einem digitalen Archivlab wäre es ebenso möglich, sich als Nutzer*in und Besucher*in selbst einzubringen und auf kollaboratives Arbeiten einzulassen.

Damit sind wir beim Raumprogramm angekommen. Als Dritter Ort gedacht, müssen selbstverständlich auch – für Archive noch eher untypische – Räume wie Arbeitsräume angedacht werden. Solche Arbeitsräume oder Werkstätten bieten Raum für die aktive gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit Geschichte. Hier kann man sich aber auch als Bürgerwissenschaftler*in in konkrete Projekte einbringen oder einfach Neues ausprobieren. Da Archive aber auch hoch inspirierende Orte sind, gäbe es zudem die Möglichkeit, ein *Artist in Residence Programm* anzubieten, zu dem Künstler*innen, Kreative, Musiker*innen eingeladen werden – um an diesem Ort in einem *gläsernen Atelier* zu arbeiten. Eine Ausstellung der Arbeiten wiederum würde zu einer Erweiterung in den urbanen Raum führen, der natürlich ebenso als gestalterische Aufgabe zu betrachten ist.

Die Zukunft des Lernens zwischen analog und digital

Die Schnittstelle zwischen analog und digital muss auch an diesem Ort möglich gemacht werden. Dafür haben wir uns die Original-Tonbandaufnahmen aus dem Baader-Meinhof-Prozess als Case herausgesucht. Nicht nur die Menschen, die diese Zeit erlebt haben, sondern auch nachfolgende Generationen spüren noch die Schwingungen, die von diesen Aufnahmen ausgehen. Als Forschungsstation in Form von Mixed Reality aufgearbeitet, bei dem das Original oder ein Replikat mit digitalen Informationen interaktiv verbunden wird, kann es viele Interessierte anziehen.

Resümee

Die Stadt und das Archiv können durch die vorgestellten inhaltlichen und gestalterischen Maßnahmen miteinander in eine enge urbane und gesellschaftliche Wechselwirkung geraten. Eine neue Aufenthaltsqualität, niedrighschwellige Angebote sowie ein digitales und analo-



Abb. 9: Analoge Artefakte und digitale Datenvisualisierung am Beispiel der RAF-Prozess-Tonmitschnitte. Aufnahme: Milla & Partner.

ges Besucherzentrum transformieren die Einrichtung zu einem Ort der Begegnung und des Wissens für alle. Dabei ist es wichtig, dass die Bürger*innen ihr Archiv erobern und vor allem partizipativ als Bürger-Wissenschaftler an der Geschichtsschreibung des Landes mitwirken. Und dabei spüren, dass sie Teil dieser Gesellschaft sind und Wertschätzung erfahren.

Wie bereits zu Anfang erwähnt: Archive bewahren Kommunikation. Aber sie haben auch die unbedingte Aufgabe zu kommunizieren – und zwar sehr, sehr intensiv zu kommunizieren. Sicherlich ist es schwierig, den betrieblichen Vorgang des Bewahrens, des Restaurierens, des Forschens in einem sehr öffentlichen Betrieb und die Utopie, die ich hier formuliert habe, zu vereinen. Ich denke aber, die Antwort ist einfach: Das eine weiterhin tun und das andere nicht lassen, sondern es jetzt und unbedingt angehen.